Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 120. **Dienstag, den 23. Mai 1916.** **48. Jahrgang.**

Die Niederlagen der Italiener.

Wenn man die Wahrheit sucht.

Der grimmige alte Clemenceau hat dieser Tage den vernünftigen Einfall gehabt, die gar zu undurchsichtige Pariser Luft auf Flügeln der Eisenbahn zu verlassen und die ganze französische Front, von der flandrischen Küste bis hinunter zu den Höhen der Schweizer Jura, im Kraftwagen abzufahren. Er trägt als Vorsitzender der Senatsausschüsse für Heer und Kriegswesen auch ein Stück Verantwortung für den Ausgang des Krieges und der Generalstab mußte ihm in dieser Eigenschaft alle Wege öffnen und ebnen, die er sonst für Unberufene sorgfältig verschlossen hält. So konnte der namentlich dem Ministerpräsidenten Briand so unbequeme Mann unbehindert sehen, fragen und von Offizieren wie Soldaten völlig unbeeinflußte, wahrheitsgetreu gegebene Antworten empfangen. Das Ergebnis ist, daß nach seiner Ueberzeugung der Krieg an einem Wendepunkt angelangt ist, der gebieterisch fordert, daß gewisse äußerst schwere Fehler, die begangen wurden, nicht wiederholt werden. Daß dies verhindert werde, meint Herr Clemenceau, dafür müsse das Parlament sorgen, und wenn es bisher Pflicht war, zu schweigen, so sei jetzt die Zeit gekommen, wo gesprochen werden müsse.

Vorläufig zieht der „Armee-Inspekteur in Zivil", wie der neueste Titel lautet, den der bewährte Ministerstürzer sich erworben hat, noch nicht den Schleier von dem Bilde, das zu sehen ihm an der Front vergönnt war; er gibt nur einen kleinen Vorgeschmack davon, indem er die Stimmung der Verteidiger Verduns wenigstens andeutungsweise schildert. „Was ich von Soldaten und Führern hörte, war stets dieses einstimmige halblaut gesagte: „Man wird aushalten, man muß! Il le faut!" Ich hätte gewünscht, daß es ganz Frankreich hörte, dieses unerbittliche „Il le faut", hinübergesprochen zu der Stellung. So müßte auch der Schlachtruf hinter der Front lauten, auch derjenige der Führer, aller Führer. Manche von diesen hätten die disziplinarischen Strafen verdient, deren Nachhall in das Parlament drang. „Ich glaube nicht, daß jetzt die Stunde gekommen ist, darüber genaue Rechenschaft zu verlangen. Aber es ist unmöglich anzunehmen, daß unsere Rasse, die solche Soldaten hervorbrachte, uns nicht auch die erforderlichen Führer liefern würde. Es ist traurig für uns zu konstatieren, daß einige dieser Generale gerade durch ein Uebermaß ihrer Fehler es zur offiziellen Anerkennung, zur Krönung ihrer Karriere bringen konnten! Aber nach drei Besuchen an der Front kann ich versichern, daß unsere Armee das gebührende Oberkommando auch finden wird. Ich will darüber nicht mehr Worte verlieren. Was mir diese Reise hauptsächlich verschaffte, ist eine klare Vorstellung dessen, was uns fehlt, was wir noch beschaffen müssen. Für die Front ebenso wie für das Hinterland gilt nunmehr die Parole: „Es muß sein!" Und Schmach über jene, die es nicht begreifen wollen!"

So lautet der vorläufige Frontbericht dieses einflußreichen Mannes, dessen Stimme um so aufmerksamer gehört wird, als er nicht etwa nach dem Ruhm der in allen Ländern sattsam bekannten Zivil-Strategen geizt, die über Dinge aburteilen, von denen sie nichts verstehen, sondern die Waffe seiner scharfen Kritik nur da ansetzt, wo er wirklich zuständig ist. Man sieht, er ist mit einigermaßen bekümmertem Gemüt in seine Pariser Schreibstube zurückgekehrt. Die stille Ergebenheit des französischen Soldaten in sein unabänderliches Schicksal hat ihn tief gerührt; aber zwischen den Zeilen kann man wohl den Zweifel herausfühlen, ob das die Stimmung sein kann, in der man nach so furchtbaren Kämpfen von fast zweijähriger Dauer zum Siege schreitet. Er spricht von dem „Höllenlärm zerstiebener Stahlblöcke", in dem der gemeine Mann in seinem Unterstand nur mehr den Tod erwartet, und wissen wir auch, daß diese Leute sich immer noch zu Sturmangriffen auf unsere festen Stellungen heraustreiben lassen; die grauenhaften Verluste, die sie dabei erst in den letzten Tagen wieder erlitten haben, werden ihre Wirkung auf die Gemütsverfassung der Kämpfer gewiß nicht verfehlt haben. Und nun erst die Führung! Da scheint Herr Clemenceau Einblick in Verhältnisse bekommen zu haben, die seine bisher zur Schau getragene Siegesgewißheit an der Wurzel trafen. Er begnügt sich einstweilen mit Andeutungen, die vielleicht von denen, auf die sie gemünzt [illegible] verstanden worden sind. Aber seine Pfeile gegen Briand sind schon gespitzt: Der Ministerpräsident irre sich, wenn er glaubt, mit Hilfe seiner verächtlichen Zensur der Wahrheit auf immer den Weg verrammeln zu können; eine Auseinandersetzung über den Zynismus dieses Mannes dürfe nicht länger hinausgeschoben werden. Hinter diesen Worten verbirgt sich die Drohung, den Inhaber der bürgerlichen Gewalt wegen gewisser Siebungen und Verschiebungen innerhalb der obersten Heeresleitung zur Rechenschaft zu ziehen. Gerade diese Personalfragen aber sind es, deren Berührung vor der Oeffentlichkeit die Zensur der Regierung mit allen Mitteln zu verhindern sucht.

Herr Clemenceau setzt seine Hoffnung auf das Parlament. Aber die Kammer hat sich bereits durch einen neuen Appell an ihren Patriotismus beschwichtigen lassen; es genügte, sie vor den unheilvollen Folgen zu warnen, die gerade in diesem für die allgemeine Kriegslage bedeutsamen Augenblick überstürzte militärische Personalveränderungen haben könnten. Bleibt der Senat, der im allgemeinen dem Einfluß der Regierung weniger zugänglich ist. Hier kann Herr Clemenceau zeigen, ob er noch der alte „Tiger" ist, als den man ihn fürchten gelernt hat in der Republik, oder ob auch ihm im entscheidenden Augenblick der Mut versagt.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 22. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich von **Nieuport** drangen Patrouillen unserer Marine-Infanterie in die französischen Gräben ein, zerstörten die Verteidigungsanlagen des Gegners und brachten 1 Offizier und 32 Mann gefangen zurück.

Südwestlich von Givenchy en Gohelle wurden mehrere Linien der englischen Stellung in 2 Klm. Breite genommen und nächtliche Gegenstöße abgewiesen. An Gefangenen sind 8 Offiziere und 220 Mann, an Beute 4 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer eingebracht. Der Gegner erlitt ganz außergewöhnlich blutige Verluste.

In der Gegend von **Berry au Bac** blieb in den frühen Morgenstunden ein französischer Gegenangriff ergebnislos.

Links der Maas erstürmten unsere Truppen die französischen Stellungen auf den östlichen Ausläufern der **Höhe 304** und halten sie gegen wiederholte feindliche Angriffe.

Neben seinen großen blutigen Verlusten büßte der Gegner an Gefangenen 9 Offiziere und 518 Mann ein und ließ 5 Maschinengewehre in unserer Hand.

Die Beute aus unserem Angriffe am Südhange des „Toten Mann" hat sich auf 13 Geschütze und 21 Maschinengewehre erhöht.

Auch hier und aus Richtung Chattancourt hatten Versuche des Feindes, den verlorenen Boden zurückzugewinnen, keine Erfolge.

Rechts der Maas griffen die Franzosen mehrfach vergebens unsere Linien in der Gegend des Steinbruches (südlich des Gehöftes **Haudremont**) und auf der **Vaux-Kuppe** an. Beim dritten Ansturm gelang es ihnen aber, am Steinbruch Fuß zu fassen.

Die Nacht hindurch war die beiderseitige Artillerietätigkeit im ganzen Kampfabschnitt außerordentlich heftig.

Unsere Fliegergeschwader wiederholten gestern nachmittag mit beobachtetem großen Erfolge ihre Angriffe auf den Etappenhafen **Dünkirchen.**

Ein feindlicher Doppeldecker stürzte nach Kampf ins Meer. Weitere vier Flugzeuge wurden innerhalb unserer Linien außer Gefecht gesetzt und zwar in der Gegend von **Werwicq**, bei **Royon**, bei **Maucourt** (östlich der Maas) und westlich von **Chateau Salines**; letzteres durch Leutnant **Winkgens** als dessen viertes. Außerdem schoß Oberleutnant **Boelke** südlich von **Avoucort** und südlich vom „Toten Mann" den 17. und 18. Gegner ab. Der hervorragende Fliegeroffizier ist in Anerkennung seiner Leistungen von S. M. dem Kaiser zum Hauptmann befördert worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz

und

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Ueber 24 000 Gefangene. 172 Geschütze bisher erbeutet.

:: **Wien**, 22. Mai.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer u. südöstl. Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Niederlage der Italiener an der Südtiroler Front wird immer größer.

Der Angriff des Grazer Korps auf der Hochfläche von Lafraun hatte vollen Erfolg. Der Feind wurde aus seiner Stellung geworfen. Unsere Truppen sind im Besitz der Cima Mandriola und der Höhen unmittelbar westlich der Grenze von diesem Gipfel bis zum Astach-Tal. Die Kampfgruppe Sr. K. u. K. Hoheit des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl Franz Josef hat die Linie Monte Tormeno—Monte **Majo** gewonnen.

Seit Beginn des Angriffs wurden 23 883 Gefangene, darunter 482 Offiziere, gezählt. Unsere Beute ist auf 172 Geschütze gestiegen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 22. Mai.

Präsident Dr. **Kaempf** eröffnet die Sitzung um 12¼ Uhr, indem er unter Zustimmung des Hauses des 70. Geburtstages des Zentrumsführers Dr. Spahn gedenkt.

Es wird dann mit der Beratung des **Etats des Reichsamts des Innern** fortgefahren. Die Aussprache geht weiter beim Kapitel

Reichsgesundheitsamt.

Hierbei gibt es eine Erörterung über Seuchenbekämpfung, Sterblichkeit der Säuglinge und der Frauen im Kindbett, Hebammenwesen und andere in das Gebiet fallende Fragen, die von den Abgg. **Kuhnert** (Soz. Arb.-Gem.), Fischer (Soz.) und Dr. **Müller-Meiningen** (Vp.) aufgeworfen werden. Auch der Präsident des Reichsgesundheitsamtes **Bumm** ergriff hierzu das Wort, um folgendes auszuführen:

Wohl noch nie ist ein **Krieg** geführt worden, bei dem die Zivilbevölkerung so wenig von Seuchen heimgesucht worden ist. An Cholera sind nur zwei eingeschleppte Fälle aus dem Ausland unter der einheimischen Bevölkerung vorgekommen, auch Typhus nur in ganz verschwindendem Maße. Von Diphtherie und Scharlach sind in einzelnen Fällen größere Ausbrüche vorgekommen. Gegen die **Säuglingssterblichkeit** und die **Sterblichkeit der Frauen im Kindbett** muß getan werden, was eben möglich ist. 1901 starben von 100 lebend Geborenen noch alljährlich 20,7, 1913 war diese Zahl schon auf 15,5 Prozent herabgedrückt. 1907 starben noch 361 000 Kinder, 1913 waren es 235 000. Die Statistiken der Jahre 1914, 15 und 16 liegen mir noch nicht vor. Nach Mitteilungen aus den Großstädten ist allerdings dort in dem letzten halben Jahre eine gewisse Steigerung der Kindersterblichkeit eingetreten. Die Sterblichkeit der Frauen bei der Entbindung ist in den letzten zehn Jahren eigentlich nicht zurückgegangen. Die Zahl der Frauen, die bei normaler Geburt am Kindbettfieber sterben, geht herab, dagegen steigt die Zahl derjenigen Frauen, die bei einer anormalen Geburt gestorben sind. Diese Sterblichkeit der Frauen im Kindbett muß mit allen Maßnahmen herabgedrückt werden, hier muß eine tatsächliche Besserung erfolgen. Hiermit hängt auch das **Hebammenwesen** zusammen. — Nach einer Anweisung des Reichskanzlers sollen Grundsätze über einheitliche Ausbildung der Hebammen in den Bundesstaaten aufgestellt werden, nur der Krieg hat sie verzögert. — Die preußische Regierung hat sich mit aller Energie auf dem Gebiet der Säuglingsfürsorge eingesetzt. Nach Kriegsschluß soll die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit einheitlich geregelt werden.

Hierauf folgt die Besprechung der

Fragen des Wohnungswesens.

Hierzu lagen eine große Zahl von Anträgen, Entschließungen und Petitionen vor, die die Grundlage der Ausführungen der Redner bildeten.

Abg. Dr. **Jaeger** (Zentr.) leitet die Debatte mit der Forderung ein, daß die Wohnungsfrage von Reich und Bundesstaaten gelöst werden müsse.

Abg. Prinz zu **Schönaich-Carolath** (nl.) fordert u. a. die baldige Vorlegung eines Kriegerheimstättengesetzes.

Abg. **Göhre** (Soz.) verlangt die reichsgesetzliche Regelung der Wohnungsfrage.

Abg. **Bartschat** (Vp.) schildert die Schwierigkeiten der Haus- und Grundbesitzer und hofft, daß der neue Besen im Reichsamt des Innern gut kehrt.

Abg. Dr. **Arendt** (D. Fr.) setzt sich gleichfalls für die Schaffung von Wohnungen und Heimstätten für die Kriegsteilnehmer ein.

Ministerialdirektor im Reichsamt des Innern Dr. **Lewald** äußert sich zu den aufgeworfenen Fragen sehr zurückhaltend. Er könne noch nicht sagen, wie sich die verbündeten Regierungen zu einer reichsgesetzlichen Regelung des Wohnungswesens stellen würden. Doch bestehe bei allen Reichsin-

ganzen der Wunsch, in der Wohnungsfrage etwas zu tun.

Weiter nahmen noch hierzu das Wort die Abgg. **Cohn-Nordhausen** (Soz.Arb.-G.), **Frommer** (kons.), **Mumm** und Dr. **Wirth** (Zentr.). Damit ist die Besprechung über das Wohnungswesen beendet. Die Abstimmungen über die Anträge und Entschließungen werden bis zur nächsten Sitzung, die am Mittwoch stattfinden wird, zurückgestellt.

Schluß: 6½ Uhr.

Der Wechsel in den Reichsämtern.

WTB Berlin, 22. Mai. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser und König haben dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums und Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück die nachgesuchte Entlassung aus seinen Aemtern, unter Belassung des Titels u. Ranges eines Staatsministers und unter Verleihung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler erteilt, und ihn von der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers entbunden, den Staatsminister und Staatssekretär des Reichsschatzamtes Dr. Helfferich zum Staatssekretär des Innern ernannt und mit der Stellvertretung des Reichskanzlers beauftragt, den Staatssekretär für Elsaß-Lothringen, Wirklicher Geheimer Rat Graf von Roedern, vom 1. Juni ab zum Staatssekretär des Reichsschatzamtes ernannt und bestimmt, daß bis zum 1. Juni 1916 die Geschäfte des Reichsschatzamtes durch den Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich weiter zu führen sind. Seine Majestät der König haben ferner den Staatsminister Dr. von Breitenbach zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums ernannt.

Der Kaiser an Delbrück.

WTB Berlin, 22. Mai. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser und König haben an den Staatsminister Dr. Delbrück folgendes Allerhöchste Handschreiben gerichtet:

Mein lieber Staatsminister Delbrück!

Nachdem ich Ihnen durch Erlaß vom heutigen Tage die nachgesuchte Dienstentlassung in Gnaden erteilt habe, ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen Meinen wärmsten Dank für die hingebende und aufopferungsvolle Treue auszusprechen, mit der Sie Ihre hervorragende Kraft allezeit im Frieden wie im Kriege in den Dienst des Vaterlandes gestellt haben. Als Zeichen Meiner Anerkennung und Meines Wohlwollens habe ich Ihnen den hohen Orden vom Schwarzen Adler verliehen, dessen Abzeichen ich Ihnen hierneben mit Meinen besten Wünschen für Ihre Genesung und für Ihr Wohlergehen zugehen lasse.

Ich verbleibe Ihr wohlgeneigter Kaiser und König gez. Wilhelm R.

Großes Hauptquartier, 22. Mai 1916.

Das Kriegsernährungsamt.

Wie aus Berlin amtlich gemeldet wird, hat der Bundesrat in seiner gestrigen Sitzung den Reichskanzler ermächtigt, eine eigene neue, ihm unmittelbar unterstellte Behörde, das Kriegsernährungsamt, zu errichten. Der Präsident dieser Behörde erhält das Verfügungsrecht über alle im deutschen Reiche vorhandenen Lebensmittel, Rohstoffe und andere Gegenstände, die zur Lebensmittelversorgung notwendig sind, ferner über die Futtermittel und die zur Viehversorgung nötigen Rohstoffe und Gegenstände. Das Verfügungsrecht schließt den gesamten Verkehr und die Verbrauchsregelung (damit erforderlichenfalls natürlich die Enteignung), die Regelung der Ein- und Durchfuhr, sowie die Festsetzung der Preise ein. Der Präsident kann in dringenden Fällen die Landesbehörden unmittelbar mit Weisungen versehen. Zum Präsidenten des Kriegsernährungsamtes ist der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen von Batocki berufen.

Der deutsche Reichskanzler über Greys Friedensziele.

bb **Berlin**, 23. Mai. Der „Lokalanzeiger" schreibt: Wie wir erfahren, hat der Reichskanzler Herrn Karl Wiegand, dem Vertreter verschiedener amerikanischer Blätter, unter anderen der „New York World" und „Washington Post", eine Unterredung gewährt, in der er ausführlich auf die letzten durch Sir Edward Grey einem amerikanischen Korrespondenten gegenüber getanen Aeußerungen eingeht und auch die Rede Poincarees in Nancy streift. Soweit wir über diese Unterredung des Reichskanzlers mit von Wiegand unterrichtet sind, hat Herr von Bethmann in weitausholender Weise die wiederholte Greysche Behauptung widerlegt, als sei Deutschland als Friedensstörer zu betrachten. Im großen ganzen scheinen die Darlegungen des Reichskanzlers in einer Aufforderung an die Minister der Ententemächte und besonders an Grey, der das Friedensbedürfnis Englands so ausführlich betont hat, auszuklingen, doch nun endlich, wenn wirklich der Frieden gewünscht wird, Anschuldigungen und nebelhafte Beteuerungen gewesener oder noch zu erringender Erfolge beiseite zu lassen und mit deutlich erkenntlicher Feststellung dessen hervorzutreten, was sie von einem Friedensschluß erwarten, der diesem mörderischen Kriege auf der Grundlage der wirklichen Kriegslage ein Ende zu machen imstande sein soll. Nur auf diese Weise wäre es möglich, einer Verwirklichung der heutigen Sehnsucht aller Völker näher zu treten.

Der Krieg mit Italien.

Siegreiche Fortschritte in Südtirol.

Aus dem Kriegspressequartier, 22. Mai. Die Gefechtstätigkeit war vorgestern und gestern besonders lebhaft im Zentrum und am linken Flügel der Südtiroler Angriffsfront. Im nordöstlichen Abschnitt auf den Höhen südlich des Val Sugana bemächtigten sich die österreichisch-ungarischen Truppen des Sasso Alto, des höchsten Gipfels im breit hingelagerten Armenterrarücken. Da von dort aus der Talboden beherrscht wird, waren die Italiener genötigt, ihre das Val Sugana kreuzenden Stellungen in der Richtung auf Borgo zurückzunehmen. Die österreichisch-ungarischen Truppen sind in den durch Brand völlig zerstörten Kurort Roncegno eingerückt. Das Zentrum der angreifenden Truppen vermochte sich längs der einstigen Hauptartillerielinie der Italiener nach Osten vorzuschieben, eroberte den östlich des gestürmten Werkes Campomolon liegenden Monte Melignone, ferner die 1700 Meter hohen Tonezzaspitzen und nahm den dazwischen liegenden Passo della Vena, über den die direkte Straße ins Astachtal und nach Arsiero führt, in Besitz. Gleichzeitig wurde weiter westlich das Gebiet des Col Santo und schließlich der über 2000 Meter hohe Gipfel selbst vom Feinde gesäubert. Die Erstürmung der starken italienischen Artillerielinie vom Monte Toraro bis zu den Tonezzaspitzen hat die Italiener besonders viel wertvolles Geschützmaterial gekostet. Von der übrigen Front werden keine Ereignisse von Bedeutung gemeldet, außer zahlreichen Angriffen österreichisch-ungarischer Flieger auf italienische Bahnhöfe, sowie feindliche Seeflugzeugstationen.

Italienische Hilferufe nach den Verbündeten.

Die italienische Presse bekundet Beunruhigungen über die italienische Niederlage in Südtirol. „Tribuna", „Idea Nazionale" und „Secolo" fordern dringend eine Offensive Rußlands am Balkan zur Entlastung Italiens. Die gemeinsame Entente-front müsse endlich zur Verwirklichkeit werden, um dem Feind die Vorteile der inneren Operationslinie und die Möglichkeit der schrittweisen Bewältigung der Verbündeten zu entreißen. „Corriere della Sera" erinnert an die aufopfernden Offensiven Cadornas, um den Russen in Galizien und Kurland Luft zu machen. Wenn jetzt Rußland losschlage, dann könne der Ansturm vor Verdun und in Südtirol aufgehalten und die Verlängerung des Krieges (Sehr vorsichtig ausgedrückt. Schriftl.) verhindert werden. Der Augenblick sei für beide Teile kritisch, die Entscheidung vielleicht rasch herbeizuführen. „Giornale d'Italia" legt den Engländern nahe, wirksamere Anstrengungen zu machen. Die allgemeine Unzufriedenheit mit den Verbündeten ist offenkundig.

Die Bedeutung des Sieges.

Zürich, 22. Mai. Die „Neue Züricher Zeitung" schreibt: Die erste Linie der Italiener ist in einem Umfang von etwa 70 Kilometer vollständig durchstoßen.

Zürich, 22. Mai. Der „Tagesanzeiger" meldet: Die italienischen Konsulate der Schweiz haben alle zurückgestellten und beurlaubten Heerespflichtigen zur sofortigen Rückkehr nach Italien aufgefordert.

Die franz. Fachkritik zur österreichischen Offensive.

TU **Genf**, 23. Mai. Die französische Fachkritik übt große Zurückhaltung in ihren Betrachtungen über die von den Oesterreichern gegen Cadornas Front unternommene Offensive. Deren Bedeutung, sagt das „Journal des Debats", sei gegenwärtig noch nicht abzusehen. Das „Journal", das „Oeuvre" und das „Petit Journal" stimmen überein, daß die Angriffsstelle von den Oesterreichern sehr gut gewählt wurde.

Gedrückte Stimmung in Italien.

Aus Mailand wird der „Frankf. Ztg." gemeldet: Die vom Oberkommando inspirierte Presse hatte sich bisher über den Verlust der Vorstellungen bei Rovereto damit getröstet, daß die Hauptstellung der Zugna Torta infolge ihrer natürlichen Beschaffenheit und kunstvollen Befestigung uneinnehmbar sei. Desto schmerzlicher berührt nunmehr die von Cadorna mit eintägiger Verspätung veröffentlichte Nachricht der Räumung der Zugna Torta. Der „Corriere della Sera" nennt den Verlust der Rovereto beherrschenden Höhe schmerzlich im Hinblick auf die Opfer, die die Italiener für ihre Wiedereinnahme bringen müßten. Er erklärt ihn damit, daß die Italiener als die Angreifer ihre Linie nicht vorteilhaft hätten wählen können. Noch peinvoller als der Verlust der Stellungen südlich des Etschtales wirkt die Zurücknahme der Linie vor Arsiero. Mit dem Maggioberge gewinnen die Oesterreicher und Ungarn hier nicht nur einen nützlichen Beobachtungspunkt, sondern sie haben den Krieg auch auf italienisches Gebiet getragen.

Der Krieg mit Frankreich.

Die Bedeutung des jüngsten Erfolges bei Verdun.

Der Vierteljahrsabschluß der Kämpfe um Verdun brachte, wie von einzelnen französischen Fachkritikern vorhergesehen wurde, den deutschen Vorstoß bis zur zweiten Verteidigungslinie. Die von den Fachkritikern den Generalen Berthaut und Verraux schon früher als sehr nahe bevorstehend erachtete Notwendigkeit des Schutzes der zweiten Verteidigungslinie ist durch den vorgestrigen deutschen Glanzerfolg, einem der allerbedeutendsten u. folgenschwersten dieser Dreimonatsperiode, brennend geworden. Nun erst werde — dies ist der Pariser Eindruck — General Nivelle, der bisher nur Petains Anordnungen ausführte, bei der Organisation der Verteidigungslinie Hesse-Wald—Bois-Bourrus sein eigenes Talent erproben müssen. Als eine sehr schwierige Aufgabe betrachtet man infolge des den Deutschen vorgestern geglückten Durchbruches nördlich Esnes die Behauptung des französischen Stützpunktes. (TU).

Verdun wieder unter deutschem Feuer.

Eine Meldung des „Lyoner Nouvelliste" besagt, daß nach Berichten von Flüchtlingen aus der Maasgegend Verdun von der deutschen Artillerie erneut beschossen werde. Zahlreiche Geschosse aller Kaliber hätten in der Stadt große Verheerungen angerichtet.

Die Krise in Frankreich.

Die französische Heeresleitung unter Parlamentskontrolle.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Basel: Die Armeekommission der französischen Kammer hat sich mit den Streitfragen befaßt, die wegen der Schlacht von Verdun in der Presse und in der Parlamentskommission hervorgetreten sind. Sie hat eine Tagesordnung angenommen, worin sie sich über die Notwendigkeit der parlamentarischen Kontrolle ausspricht. Die Zensur hat jedoch den Zeitungen die Wiedergabe dieser Tagesordnung verboten.

Stürmische Zwischenfälle in der franz. Kammer.

bb **Berlin**, 22. Mai. Der „Voss. Ztg." wird aus Genf gemeldet: Die Angriffe gegen Joffre, die sich bisher in der Presse und in den Kammerkommissionen wegen der Vorgänge bei Beginn der Schlacht abspielten, haben in der Sitzung der französischen Kammer vom Donnerstag ein lautes Echo gefunden. Der Abgeordnete Fabre hatte eine Interpellation eingebracht, in der er die Regierung fragt, in welcher Weise während 19 Monaten der Verdun-Abschnitt in Verteidigungszustand gesetzt worden sei. Sollte die Regierung die Auskunft verweigern, so behalte er sich vor, eine geheime Sitzung zu beantragen. Ministerpräsident Briand erwiderte sofort: Er müsse sich als Regierungschef die Entscheidung über die Zweckmäßigkeit einer Erörterung dieser Frage in der Kammer vorbehalten. Diese Bemerkung trug Briand den Zwischenruf „Frechheit" ein. Der Versuch des Abgeordneten Blanc, eines der drei französischen Sozialisten, die an der Kientaler Konferenz teilgenommen hatten, nun die Tribüne zu besteigen, führte zu stürmischen Szenen. Die Rechte und das Zentrum schrien Blanc zu: „Hinaus mit ihm! Reden Sie in Kiental, aber nicht hier!" Es kam zu Tätlichkeiten, da die Sozialisten sich ihres Kollegen energisch annahmen. Der Präsident konnte erst nach langer Zeit die Ruhe wiederherstellen. Bei der Verhandlung der Interpellation des Abgeordneten Bernard über die Zensur protestierte Briand in heftigen Worten gegen die ständigen Interpellationen dieser Art und wurde von stürmischem Zuruf unterbrochen. Briand sagte: Das jetzt bestehende Mißtrauen muß verschwinden. Die Stunde der Entscheidung ist da! Wir sind zu allen Hoffnungen berechtigt. (Große Bewegung.) Wenn das Parlament und die Regierung Hand in Hand eng miteinandergehen, wie es das Land wünscht, hängt es nur von uns ab, daß die Aureole des Sieges morgen unsere Fahnen umstrahlt. Ist aber das Parlament zu dieser engen Zusammenarbeit nicht fähig, so kann es das Parlament sagen und die Regierung ist bereit, einer besseren den Platz zu räumen. Die Interpellation Bernards wurde darauf unter dem Protest der Fragesteller gemäß den Wünschen Briands vertagt.

Wie die Belgier zum Kriegsdienst gezwungen werden.

Amsterdam, 23. Mai. Der „Köln. Ztg." wird von hier gemeldet: In England ankommende Belgier werden in einem in London neu errichteten

---

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster. 10

„Aber ich liebe Sie! Ich muß es Ihnen sagen, jetzt, oder niemals. Stoßen Sie mich nicht zurück. Ich kann viel, ich kann alles für Sie tun. Ich —"

Sie richtete sich plötzlich auf und trat ihm fest gegenüber. „Herr Diedrich," sagte sie mit mühsam beherrschter Stimme, „der Zeitpunkt für Ihre Liebeserklärung ist schlecht gewählt. Sie hätten mich jetzt, gerade jetzt damit verschonen sollen. Aber wenn Sie es denn durchaus hören wollen: ich liebe Sie nicht und ich kann niemals die Ihre werden!"

Er fuhr zurück, trat aber sogleich wieder vor und versuchte, ihre Hand zu fassen.

„Seien Sie nicht so hart," bat er dringend. „Geben Sie mir einen Hoffnungsstrahl. Sagen Sie, daß ich wiederkommen soll!"

„Nein, das kann ich nicht!"

„Aber warum? Lieben Sie denn einen anderen?"

„Sie haben kein Recht, eine solche Frage zu stellen."

„Aber Sie müssen mir erlauben, wiederzukommen. Sie müssen es. Ich werde noch einmal Ihre Neigung gewinnen, ganz gewiß!"

„Ich kann nur wiederholen, was ich sagte, und habe jetzt nur die eine Bitte: Lassen Sie mich allein!"

„Für heute ja — aber —"

„Für immer," sagte sie fest.

Er war wiederum einen Schritt zurückgetreten, und sie benutzte den Moment, um die Haustür zu öffnen und sich seinen Blicken zu entziehen. Er starrte ihr einen Augenblick nach. Dann wandte er sich zum Gehen, zähneknirschend, mit dem Gefühl tiefster Demütigung im Herzen. Aber seine Lippen murmelten einen Racheschwur. — — — —

Als Franz Degow eilig und vorsichtig an den heruntergefallenen Felsstücken hinaufkroch, fortwährend Sachses Namen rufend, horchte er mit der größten Spannung auf das leiseste Geräusch, vernahm jedoch nichts.

In größter Besorgnis hatte er endlich, auf Händen und Knien kriechend, die Höhe des Trümmerhaufens erreicht und überlegte nun, was weiter zu tun sei.

Daß sein Gefährte unter der eingestürzten Decke lag, war offenbar, daß die über ihn angehäuften Felsenmassen ihn erdrückt hatten, nur zu wahrscheinlich. Vielleicht war er nur betäubt, hatte die Rippen eingedrückt, einen Arm oder ein Bein gebrochen und konnte gerettet werden.

Aber wie war es möglich, ihn unter dieser Masse von schweren, scharfen Felsstücken hervorzuziehen? Franz hatte keine Werkzeuge bei sich, weder Hammer noch Hacke oder Spaten, was sollte er tun?

Dichte Schweißperlen standen auf seiner Stirn, während er über die verzweifelte Lage nachdachte.

Selbst, wenn es ihm gelingen sollte, durch die gewundenen Pfade seinen Rückzug zu finden, und Hilfe herbeizurufen, würde Sachse vielleicht tot sein, ehe diese den Ort erreichen konnte. Das Hin- und Hergehen würde wenigstens anderthalb Stunden in Anspruch nehmen, vorausgesetzt, daß Franz sich durch die verworrenen Galerien überhaupt zurechtfand.

Nein, dieser Plan war unausführbar. Er durfte nicht den Verunglückten seinem Schicksal überlassen. Er mußte versuchen, ihn ohne Beistand und ohne alle Werkzeuge mit seinen bloßen Händen zu retten. Es gab keine andere Wahl.

Er setzte also entschlossen seine Lampe auf den Rand eines Felsstückes, warf seine Kappe ab, streifte die Hemdärmel auf und griff mutig den Steinhaufen an. Es war eine schwere Arbeit, aber er dachte nicht an die Mühe. Einige der Steine waren scharf wie zerbrochener Schiefer, aber er achtete nicht darauf, nicht auf seine blutenden Finger und Arme, seine zerschundenen Knie und zerrissenen Beinkleider, und so gefährlich auch die Sache war, so hielt er doch keinen Moment im Vordringen inne. Er ergriff einen Stein nach dem anderen und schichtete sie vorsichtig seitwärts auf. So bahnte er sich nach und nach seinen Weg in die Höhe und gewann endlich nach einer halbstündigen, großen Anstrengung hinreichenden Raum, um aufrecht stehen zu können. Er konnte jetzt schneller arbeiten als in der unbequemen Lage, und dies gab ihm neuen Mut.

Während er einen Augenblick ausruhte und sich den Schweiß abwischte, glaubte er plötzlich ein Geräusch zu vernehmen. Er erhob noch einmal seine Stimme und rief: „Sachse, Sachse! Wo seid Ihr? Sprecht, wenn Ihr könnt! Seid Ihr am Leben? Ich versuche zu Euch zu kommen. Sprecht um Himmelswillen!"

Er horchte wie vorher, aber mit demselben Resultat. Es war das Geräusch abbröckelnder Steine, welches ihn irregeführt hatte. Er machte sich wieder an die Arbeit und legte die Steine hinter sich. Es war mit den bloßen Händen eine böse Arbeit. Hätte er nur ein einziges Werkzeug gehabt. Er muß munter weiter schaffen ohne Ruhe und Rast und immer aufs neue durch Hoffnung seinen gesunkenen Mut beleben. Allmählich verkleinerte sich denn auch der Haufen vor ihm; die Galerie hinter ihm füllte sich mit Felstrümmern, aber auch die Kräfte und der Wille des mühsam Schaffenden begannen zu erlahmen, denn Franz hatte jetzt über zwei Stunden lang gearbeitet. Das Blut tropfte ihm von den Fingerspitzen, seine Beinkleider waren von Schweiß durchnäßt, und sein Körper zitterte vor Anstrengung. Und noch immer keine Spur von Sachse. Er begann fast zu verzweifeln und ein Ohnmachtsgefühl wollte ihn übermannen.

Da, er hatte wie mechanisch noch eine dünne Steinplatte aus dem Trümmerhaufen gelöst, erblickte er etwas, was sein Herz von neuer Hoffnung erbeben machte. Er sah einen dicken, nagelbeschlagenen Schuh, der einen Fuß bedeckte. Sachses Fuß. Das erste Resultat einer fast übermenschlichen Anstrengung, die erste Spur des Verlorenen.

„Sachse, Sachse!" rief er aus. „Ich bin hier! Sprecht zu mir! Nur ein einziges Wort!"

Aber alles blieb still, der Fuß lag fest und steif da. Er griff in seiner Verzweiflung nach dem Schuh und zog daran und bewegte ihn hin und her wie ein Besessener. Aber es kam kein Ton einer menschlichen Stimme, selbst die heftigsten Schmerzenslaute würde er mit Jubel begrüßt haben. So mußte er das Schlimmste fürchten, und völlig entmutigt brach er zusammen.

Sachse war also tot. Seine Anstrengungen waren waren vergeblich gewesen. Jutta stand nun allein in der Welt. Was würde sie sagen, wie würde sie sich grämen über das schreckliche Ende des Vaters. Der junge Bergmann vertiefte sich ganz in diese Gedanken, als ein leises Stöhnen ihn plötzlich aufspringen ließ.

„Sachse!" rief er jubelnd aus, als er neben des Unteraufsehers Fuß auf die Knie fiel. „Gott sei tausendmal Dank! Ihr lebt! Sachse, hört Ihr mich?"

„Seid Ihr es, Degow?" tönte eine leise, fast geisterhafte Stimme.

„Ja, ja, ich bin es. Gott sei gelobt! Ihr lebt! Wie geht es Euch? Seid Ihr sehr verletzt?"

„Ich weiß nicht, ich glaube nicht. Meine Hände und Arme sind frei und in Ordnung, aber meine Füße liegen fest, ich kann sie nicht bewegen. Sie sind wie abgestorben. Könnt Ihr auf irgend eine Weise zu mir gelangen?"

„Ich werde Euch bald frei machen," jubelte Franz und sprang auf mit wiedergewonnenen Kräften. „Könnt Ihr fühlen, daß ich Euer Bein ergreife?"

„Ja, das kann ich," erwiderte der Unteraufseher, jetzt etwas lauter. „Ach, beeilt Euch, es ist als wenn ich zusammengeschnürt würde." 237.10

belgischen Militärbureau untersucht und dann in einem Hotel untergebracht, das von belgischen Soldaten bewacht wird. Die Diensttauglichen werden mit einem Dampfer nach Havre geschickt und in das belgische Heer eingereiht. Es wird den Besatzungen der nach Holland abgehenden Dampfer ausdrücklich verboten, über diese Maßnahme zu sprechen, weil man befürchtet, daß dann keine diensttauglichen Belgier mehr nach England kommen.

Der Krieg mit England.

England fürchtet eine irische Bedrohung.

Der „Köln. Ztg." zufolge wendet sich die „Morning Post" in heftigen Ausdrücken gegen alle Regelungen, die in Frage kommen. Irland müßte unter eine Verwaltung gestellt werden, die in tatkräftiger Weise verhindere, daß die Insel während des Krieges abermals England Böses zufüge. Ein großer Teil Iren halte mit den Feinden. England beabsichtige, sich auf keinen Fall durch eine liberale Politik einem neuen Flankenangriff bloßstellen zu lassen. Von irischer Seite wolle man natürlich den Augenblick benutzen, um eine Regelung in Bezug auf das Homerule zu erlangen, die tatsächlich dem vollen Homerule gleichkomme. Dabei habe England den von den Aufständischen angerichteten Schaden zu vergüten, wogegen Irland selbst noch den Vorteil genieße, daß es außerhalb der allgemeinen Wehrpflicht bleibe, während Englands Söhne die Kämpfer im Felde stellen müßten.

Die Kämpfe in Ostafrika.

WTB Le Havre, 22. Mai. Das belgische Kolonialministerium teilt mit: Die Operationen in Ruanda entwickeln sich befriedigend durch die Besetzung von Kigali. Durch das Vorrücken einer belgischen Kolonne südlich vom Kiwna-See mußten die Deutschen unter dem Druck unserer Truppen zurückgehen. Am 18. Mai besetzte General Tombeur den Berg Kama, den der Feind in einen starken Verteidigungsstützpunkt verwandelt hatte.

Antienglische Stimmung in Amerika.

Neuyorker Blätter, vor allem die in den intelligenten Kreisen gelesene „Evening Post" stellen fest, das Verlangen nach einem Einschreiten gegen die ungesetzliche Blockade Großbritanniens und seiner Verbündeten sei täglich im Wachsen. Es sei klar, daß der Zeitpunkt herannahe, in dem das britische Eingreifen gegenüber dem neutralen Handel zu einer Krise treiben müsse. Nur ein Friedensschluß könne den Konflikt mit England verhindern. Die „New York Tribune", die stets die Flagge des Vierverbandes trug, sagt jetzt, es bestehe eine seltsame Verwirrung in der britischen Auffassung über die hiesige Lage. Drei völlig verschiedene Teile des amerikanischen Volkes haben die Vorstellung, England kämpfe in selbstloser Weise für Belgien und die Menschlichkeit, abgelehnt, nämlich die Irisch- und Deutsch-Amerikaner, sowie eingeborene Amerikaner revolutionärer Anschauung. Die Hinrichtung der Britenführer habe die antibritische Stimmung der Bevölkerung noch verschärft, diese Stimmung sei bereit, Wilson beim Angriff gegen die britische Art der Kriegführung zu unterstützen.

Die Lage auf dem Balkan.

Der Transport der Serben auf dem Seewege.

WTB London, 22. Mai. Reuter erfährt, daß die Streitfrage zwischen den Alliierten und der griechischen Regierung wegen des Transportes der serbischen Armee befriedigend erledigt worden sei. Die Serben werden auf dem Seewege transportiert.

(Nicht übel lautet es, daß die Streitfrage „befriedigt erledigt" ist. Also wohl oder übel geben sich die Engländer, Franzosen und Serben zufrieden, obschon alle ihre Droh- und Gewaltmittel gegen Griechenland nichts erreichten. Man sieht also, daß Griechenlands feste, entschlossene Weigerung doch Eindruck gemacht und schließlich gesiegt hat. Wie werden die Neutralen aufatmen, wenn sie dank der glorreichen Waffentaten der verbündeten Mittelmächte von ihren wahren Blutsaugern und Unterdrückern, den alles Recht mit Füßen tretenden Entente-„Freunden", befreit sein werden. D. R.)

Sie machen sich selbst Mut.

TU Athen, 22. Mai. Die Vierverbandspresse sucht in letzter Zeit die bulgarisch-deutschen Streitkräfte in Mazedonien als lächerlich gering darzustellen, um den schwankenden Gemütern den Erfolg des laut verkündeten Angriffes der Engländer, Franzosen und Serben, zu denen nun auch ägyptische Truppen erwartet werden, als unbedingt sicher hinzustellen. — Der griechischen Regierung wurde auf ihre Anfrage wegen der Beschlagnahme einer Sendung von 116 Maschinengewehren in Gibraltar von der Entente geantwortet, sie schlage vor, daß diese Maschinengewehre der serbischen Armee zur Verfügung gestellt würden. Den Griechen würde der Geldwert ausbezahlt und nach Beendigung des Krieges die Gewehre zurückerstattet werden. — Der Befehlshaber der französischen Truppen in dem neu besetzten Fort Dowa Tepe forderte das in der Nähe zurückgebliebene Regiment auf, abzuziehen, was der griechische Oberst bis zum Eintreffen von Instruktionen verweigerte. Die Bauern in der Umgebung verlassen fluchtartig ihre Güter, weil sie dort Kämpfe befürchten.

Russischer Angriff auf Warna?

bb Budapest, 22. Mai. Einer Bukarester Meldung zufolge berichtet „Adverul" aus Konstanza, daß man mehrere russische Kriegsschiffe und Flieger in der Richtung auf Warna passieren sah. Es scheint, daß die Russen einen neuen Angriff auf Warna versuchen wollen.

Der Krieg im Orient.

Türkischer Kriegsbericht.

:: Das türkische Hauptquartier meldet unterm 20. Mai:

An der Irakfront dauert die Ruhe an. Hauptmann Schütz hat einen feindlichen Doppeldecker abgeschossen, der in 500 Meter Höhe über dem Flugplatz flog. Das ist das dritte von ihm im Irak abgeschossene Flugzeug.

An der Kaukasusfront hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Die von uns in der letzten Schlacht gemachte Beute besteht aus 400 Gewehren, 200 000 Gewehrpatronen, Tragzelten für ein Bataillon und einer Menge von anderem Kriegsmaterial.

Türkische Fliegerbomben auf Kairo.

:: Von englischer Seite wird amtlich aus Kairo gemeldet:

Zwei feindliche Flugzeuge warfen sechzehn Bomben, hauptsächlich auf das arabische Stadtviertel ab. Zwei Zivilpersonen wurden getötet, dreizehn Zivilpersonen und fünf Soldaten verwundet. Die Flieger benutzten Scheinwerfer, ehe sie die Bomben schleuderten. Sie wurden durch das Feuer der Abwehrgeschütze schnell vertrieben.

Russische Erfindungen von der Kaukasusfront.

:: Die Agentur Milli in Konstantinopel teilt mit: Der russische amtliche Bericht vom 14. Mai 1916 meldet, daß russische Reserve- und Landwehrtruppen in der Richtung auf Erfingjan einen hohen Gebirgsstock besetzt hätten, der von uns stark befestigt gewesen sei. Sie hätten ferner 30 Offiziere und 365 Mann zu Gefangenen gemacht und mehrere türkische Offensivstöße in der Richtung auf Mamahatun zum Halten gebracht. In dem Kampf, der zwei Tage dauerte, hätte die russische Kolonne die Türken geschlagen, eine gewisse Anzahl von Gefangenen gemacht und außerdem ein Geschütz, 2000 Gewehre, viele Patronen, sowie Pulver und Kriegsmaterial erbeutet. Da keine Kampfhandlung ähnlicher Art bisher auf der Kaukasusfront stattgefunden hat, weder an diesem Tage noch vorher, so dementieren wir kategorisch die Behauptung des russischen amtlichen Berichtes hinsichtlich der angeblichen Besetzung eines beherrschenden Gebirgsstockes und diejenigen über die Gefangennahme der Offiziere und Soldaten sowie über die Beute, die vollkommen erfunden sind.

Russische Kavallerie am Tigris?

:: Nach einer Mitteilung des britischen Kriegsamtes meldet General Lake, daß der Feind am 19. Mai Bethaiessa und die vorgeschobenen Stellungen auf dem rechten Ufer des Tigris geräumt habe. General Corringe habe den Feind verfolgt, ihn angegriffen und die Dujuailah-Schanze genommen. Der Feind halte noch die Sannaiyatstellung auf dem linken Ufer. Eine russische Kavallerieabteilung sei nach einem kühnen und abenteuerlichen Ritte zu den Truppen des Generals Corringe gestoßen.

Trifft die Meldung von der Ankunft der russischen Kavalleier zu, so kann es sich nur um Teile der Abteilungen handeln, die in Persien eingerückt sind und von dort aus angeblich im Vormarsch auf Bagdad begriffen sind. Die Sannaiyatstellung liegt östlich von Kut-el-Amara. Die Nachrichten des englischen Kriegsamtes haben sich schon oft als falsch herausgestellt und müssen deshalb mit großer Vorsicht aufgenommen werden.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

22. Mai 1915.

Kriegserklärung Italiens an Oesterreich. — Kämpfe bei Radymno. — Das „Emden"-Landungskorps in Konstantinopel.

An diesem Tage erfolgte die Kriegserklärung Italiens an Oesterreich. Zugleich erließ der österreichische Kaiser Franz Josef ein Manifest, in welchem der Treubruch Italiens in treffender Weise charakterisiert und auf die Opfer hingewiesen wurde, die Oesterreich für Italien durch Landabtretung zu bringen bereit gewesen war. Deutschland erklärte in einer offiziellen Mitteilung das Bündnis mit Italien durch den vom Zaune gebrochenen Angriff gegen die Donaumonarchie für zerrissen. Der deutsche Botschafter Fürst Bülow erhielt Anweisung, Rom zu verlassen. So ging Italiens seinem Verhängnis entgegen. — Im Westen wurden englische Vorstöße zwischen Neuve-Chapelle und Givenchy, so wie französische Angriffe bei Ablain und Neuville abgewiesen und auch der Artilleriekampf zwischen Maas und Mosel dauerte an. — Im Osten wurden im Venzland von Kjelce 6300 Russen gefangen genommen, während nun hartnäckige Kämpfe der Armee Mackensen um den der Festung Przemysl als letzten und stärksten Rückhalt dienenden Brückenkopf von Radymno begannen. Mit dem Artillerieangriff wurde der Sturm auf die dreifache Linie der russischen Feldbefestigungen vorbereitet. — Mit Begeisterung wurden das „Emden"-Landungskorps mit seinem tapferen Führer, Kapitänleutnant von Mücke, in Konstantinopel empfangen.

** **(Heldenhaine.)** Nachdem schon der preußische Minister des Innern den Landräten die Förderung von Heldenhainen anempfohlen hat, wonach für jeden Gefallenen in seiner Heimatgemeinde eine Eiche gepflanzt werden soll, und so ein Weiheplatz für die Zukunft geschaffen würde, haben jetzt u. a. auch der Staatssekretär des Innern, sowie die preußischen Minister für öffentliche Arbeiten und für Handel und Gewerbe, ferner der Kriegsminister, der Präsident des badischen Staatsministeriums, der Staatsminister von Sachsen-Altenburg, das fürstlich waldeckische Hofmarschallamt, der Chef des Feldsanitätswesens und mehrere Armeekommandostellen die Förderung der Verwirklichung zugesichert. — Der preußische Minister für öffentliche Arbeiten hat den Ministerialdirektor Wirkl. Geh. Rat Dr. Hinckeldeyn, den Präsidenten der Akademie des Bauwesens, in die Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine als Mitglied abgeordnet.

** **(Fett von Brotlaiben.)** Der Bundesrat hat unter dem 1. Mai d. J. eine Zusatzbestimmung zu § 11 der Verordnung über die Bereitung von Backwaren vom 5. Januar 1915 in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. März 1915 erlassen. Während in dem vorhergehenden Absatz des § 11 die Verwendung von backfähigem Mehl als Streumehl zur Isolierung des Teiges in Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, verboten ist, wird durch die Zusatzbestimmung in gewerblichen Betrieben auch das Bestreichen von Brotlaiben vor dem Ausbacken mit Fett untersagt. Als Fett im Sinne dieser Vorschrift gelten tierische und pflanzliche Oele und Fette aller Art. Gemäß § 16 der genannten Bundesratsverordnung werden Zuwiderhandlungen mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

** **(Kriegshilfe der Eisenbahner.)** Das Ergebnis der Kriegssammlung der Eisenbahn stellt sich bis jetzt auf rund 3 308 852,36 Mark.

** **(Jugendpflege-Veranstaltung.)** Am nächsten Sonntag, 28. Mai, wird nachmittags 4 Uhr beginnend, am „Freischütz" eine gemeinsame Veranstaltung der Jugendpflege treibenden Vereine unserer Stadt, soweit sie dem städtischen Ortsausschuß zur Förderung der Jugendpflege sich angeschlossen haben, stattfinden. Die Veranstaltung soll einen Einblick in die vielseitige Tätigkeit der Jugendpflege gewähren, die auch während des Krieges nicht geruht hat, wenn auch naturgemäß Einschränkungen sich von selbst ergeben. Die einzelnen Vereine und Vereinigungen, nämlich die Jünglings- und Jungfrauenvereine beider Konfessionen, Fortbildungsschule und Jugendbund, die Damenriege des Schwerter Turnvereins, Jugendwehr- und Turn- und Spielvereine, werden mit einem abwechselungsreichen Programm aufwarten. Der erste Teil, der im Freischütz-Saale stattfindet, sieht außer Ansprachen, Reigen, Deklamationen, Chorgesänge und turnerische Darbietungen vor; der zweite Teil ist Uebungen der Jugendwehr und Vorführungen der Turn- und Spielvereine vorbehalten und findet in den Anlagen des „Freischütz" und dem anschließenden Waldgelände statt. Zu dieser Veranstaltung werden der Dezernent für Jugendpflege im Regierungsbezirk Arnsberg, Herr Geheimrat Rahm, der Landrat, die städtischen Vertretungen und die Ortsausschüsse für Jugendpflege im Kreise Hörde eingeladen. Die erwachsenen Angehörigen der Jugendlichen unserer Stadt, sowie alle Freunde und Gönner der Jugendpflege seien gleichfalls schon jetzt auf die Veranstaltung hingewiesen und mit dem Bemerken eingeladen, daß ein Eintrittsgeld nicht erhoben wird.

** **(Im Silberkranz.)** Vorgestern konnten die Eheleute Fritz Severing und Frau, Rika geb. Hoffmann, aus der Kuhstraße, das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir sprechen dem Silberbrautpaar unsern besten Glückwunsch aus und hoffen, daß sich das Silber von heute dereinst in Gold verwandelt.

** **(Neue Höchstpreise für Malzkaffee.)** Die für Gersten- und Malzkaffee mit dem Verband Deutscher Getreidekaffeefabrikanten vereinbarten Höchstpreise haben infolge der Erhöhung der Gerstenpreise und der allgemein gestiegenen Unkosten gleichfalls eine Erhöhung erfahren. Die bei dem Verkaufe an Verbraucher zulässigen Höchstpreise sind nunmehr wie folgt festgesetzt: Für Gerstenkaffee lose in Säcken 44 Pfg. für ein Pfund, für Malzkaffee lose in Säcken 53 Pfg. für ein Pfund, für Malzkaffee in geschlossenen Paketen 58 Pfg. für das Einpfundpaket, 30 Pfg. für das Halbpfundpaket und 16 Pfg., für das Viertelpfundpaket. Diese neuen Preise sind mit dem 1. Mai d. J. in Kraft getreten.

** **(Beförderungen.)** Der Unteroffizier L. Scherff von hier wurde zum Feldwebel befördert, nachdem er vor kurzem durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet war. Zum Unteroffizier befördert wurde der Gefreite Emil Drebeler von der Hagenerstraße.

** **(Ein trauriges Geschick)** ist über die an der Lichtendorfer Straße wohnende Familie Witthag hereingebrochen. In einem plötzlich ausbrechenden Tobsuchtsanfalle bedrohte die schon seit Jahren kränkliche Frau, Mutter von sieben Kindern, ihre Angehörigen mit einem Beil und zertrümmerte die Möbel in ihrer Wohnung. Nur mit großer Mühe konnte die Tobende überwältigt werden; sie wurde ins kath. Krankenhaus gebracht.

** **(Einen guten Fang)** machte gestern abend unsere Polizei am hiesigen Bahnhof. Zwei Hühnerdiebe, ein Gelegenheitsarbeiter und ein Schüler aus Hagen, die von Neheim aus gesucht wurden, konnten festgenommen und die in einem Sack verpackte Diebesbeute beschlagnahmt werden. Während der Schüler seinen Eltern zugeschickt wurde, brachte man den älteren Spitzbuben nach Neheim zurück.

** **(Säuglingspflege.)** Vom Kaiserin Auguste-Viktoriahaus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im deutschen Reiche, Charlottenburg 5, Privatstraße, sind drei Merkblätter herausgegeben worden. Das eine ist ein Flugblatt mit allgemeinen Vorschriften „zum Schutze der Säuglinge", das zweite betrifft die „Ernährung und Pflege des Säuglings und des Kleinkindes" und bei dem letzten endlich handelt es sich um ein „Hitze-Merkblatt zur Verhütung der Sommersterblichkeit der Säuglinge". Näheres über den Bezug der Merkblätter ist im Auguste-Viktoriahaus zu erfahren.

*

** **Westhofen,** 23. Mai. (Beförderung.) Der Vizefeldwebel Bruno Große-Weischede, Sohn des Lehrers Große-Weischede von hier, wurde zum Leutnant befördert. Das Eiserne Kreuz wurde ihm vor einigen Monaten verliehen.

** **Holzen,** 22. Mai. (Das Eiserne Kreuz) erhielt unter Beförderung zum Gefreiten der im Westen kämpfende Kanonier Ernst Holsiepe, Sohn des Wirts Heinrich Holsiepe von hier.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 22. Mai. (Ein 70jähriger als Brandstifter.) Vor dem Schwurgericht hatte sich der Knecht Kaspar Nievöhner aus Castrop wegen vorsätzlicher Inbrandsetzung eines von Menschen bewohnten Gebäudes zu verantworten. Es handelt sich um einen von der Last der Jahre und schwerer Arbeit gebeugten, schwerhörigen Mann, der bisher straflos durch das Leben gegangen ist. Der Angeklagte hat im April die Besitzung des Landwirts Battenberg, bei dem der Knecht war, in Brand gesteckt. Der Gerichtshof erkannte auf die geringste gesetzlich zulässige Strafe von 1 Jahr Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

* **Havixbeck,** 22. Mai. (Zu Tode geschleift.) Vorgestern abend ritt der Knecht eines Gutsbesitzers zu Lasbeck mit einem Gespann Pferde nach Hause. Als er mit den beiden Tieren über die Kunststraße trabte, nahte ein Eisenbahnzug. Der auf einem Pferde sitzende junge Mensch hatte sich die Leine des zweiten Pferdes um das rechte Handgelenk gebunden. Dies wurde ihm zum Verhängnis. Das Pferd scheute vor dem Zuge, riß den Knecht zu Boden und schleifte ihn so lange neben sich her, bis der Arm brach und abriß. Der bedauernswerte junge Mann war nach einigen Augenblicken infolge Verblutung eine Leiche.

* **Siegen,** 22. Mai. (Das gefährliche „Siegerland"). Das Wort Siegerland, unter dem man den westfälischen Kreis Siegen, im weiteren Sinne den südlichen Teil des Regierungsbezirk Arnsberg, versteht, scheint in den französischen Gefangenenlagern aus Unkenntnis dieses geographischen Begriffes verpönt zu sein. Die in Siegen errichtete Zweigstelle vom Roten Kreuz läßt regelmäßig an alle in französischen Gefangenenlagern befindliche Siegerländer Liebesgaben abgehen, für die diese auch regelmäßig danken und zwar mit Unterschriften wie „Die „dankbaren Siegerländer" oder ähnlich. Da sich die französische Zensur unter „Siegerland" jedenfalls das Land des Sieges, also Deutschland vorstellt, so sind in den Bestätigungsschreiben die Silben „Sieger" stets durchstrichen.

Furchtbarer Erdrutsch in Italien.

Berlin, 22. Mai. In Cervotal bei Biella erfolgte, wie dem „Berliner Tageblatt" aus Lugano gedrahtet wird, ein ungeheurer Erdsturz. Er zerstörte die Eisenbahn-, Straßenbrücken und zahlreiche Gehöfte und blockierte sechs Dörfer. Jeden Augenblick wird der Absturz weiterer 15 000 Kubikmeter befürchtet.

Die Nachrichten, die trotz strengen Verschuldungssystems der Regierung aus Rimini kommen, lauten trostlos. Die Stadt, in der bei einem Erdbeben über 1000 Häuser unbewohnbar wurden oder eingestürzt sind, ist ruiniert, und die Bevölkerung muß weggeschafft werden. Ueber Menschenverluste darf nichts in die Oeffentlichkeit dringen, um die Kriegsstimmung im Lande nicht zu schmälern, doch geht aus dem Mitgeteilten hervor, daß die durch die österreichischen Flieger- und Flottenangriffe schon genugsam heimgesuchte Adriaküste mit ihrer vom Fischfang und sommerlichen Fremden-Industrie lebenden Bevölkerung in bitterste Not geraten ist.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau setzt auch während des Krieges seine nützliche Arbeit fleißig fort. Jede Nummer dieser Zeitschrift bringt eine so große Fülle lehrreicher Aufsätze und Notizen, und zeugt von so feinem Verständnis für die Gärtnerseele, daß es immer wieder ein Genuß ist, sie zu lesen. Ohne Fachzeitschrift kommt niemand aus, der einen Garten bestellt und auf der Höhe bleiben will. Johannes Böttner ist der geeignete Redakteur, Erfahrene und Anfänger in treuer Gemeinde zusammen zu halten. „Der praktische Ratgeber" (Verlag Trowitzsch u. Sohn, Frankfurt a. O.) kostet vierteljährlich bei der Post nur 1 Mark; es lohnt sich wirklich, diesen kleinen Betrag für ihn anzulegen.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Betten — Betten

Wir haben bedeutendes Lager in

Bettfedern und Daunen. Sehr grosse Vorräte in **Köper und Barchend, Daunenköper und Federleinen. — Fertige Betten** in jeder Preislage.

Steppdecken, Bettdecken und Bettücher, Wolldecken und Bettspreiten. Bett-Ueberzüge und fertig genähte Betten in reicher Auswahl. Bettmöbel, Kattun, Satin, rot und weiß Damast, Bettuchbiber, Chiffon, Nessel für Bettücher, Nessel, Biber, Hemdentuch, Gebild etc. in guten Qualitäten zu sehr billigen Preisen.

— Günstige Kaufgelegenheit. —

— Sehr reelle Bedienung. —

Dortmund
Balkenstrasse 36/38
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

Dortmund
Balkenstrasse 36/38
beim Bezirks-Kommando.

Die glückliche Geburt eines gesunden

Jungen

zeigen an

Oberlehrer Blauth und Frau.

Schwerte, 22. Mai 1916. 1949

Auf Grund der §§ 12 und 17 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen vom 25. September / 4. November 1915 wird mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten für den Umfang des Landkreises Hörde folgendes bestimmt:

§ 1.

Die Ausfuhr von Fleisch und Fleischwaren aus dem Landkreise Hörde ist nur mit Genehmigung des Kreisausschusses gestattet.

Die Genehmigung wird in der Regel erteilt werden, wenn es sich um die Versorgung bisheriger Kundschaft aus den benachbarten Kreisen handelt.

§ 2.

Die Abgabe von Fleisch und Fleischware darf nur gegen gehöligen Ausweis erfolgen. Als Ausweis gilt bei Einheimischen bis zur Einführung der in Aussicht genommenen Lebensmittelbücher die Brotbuchhülle. Der Ausweis für Auswärtige wird von der Ortsbehörde ausgestellt. Der das Fleisch oder die Fleischwaren Abgebende hat sich den Ausweis bei jeder Abgabe vorlegen zu lassen.

§ 3.

Mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. wird bestraft, wer dieser Verordnung zuwiderhandelt.

§ 4.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Hörde, den 19. Mai 1916. 1947

Der Kreisausschuß.

Bekanntmachung.

Die 9. Ausgabe der Brotkarten findet straßenweise wie folgt statt:

Am Donnerstag, den 25. d. M., von 8½ bis 12 Uhr vormittags, die Straßen mit dem Anfangsbuchstaben B, D, E, F., von 3 bis 6 Uhr nachm. mit G. und H.

Am Freitag, den 26. d. M., von 8½ bis 12 Uhr vormittags, mit dem Buchstaben J., K., L., von 3 bis 6 Uhr nachmittags mit M., N., O.

Am Sonnabend, den 27. d. M., von 8½ bis 12 Uhr vormittags, mit dem Buchstaben P., R., S., von 3 bis 6 Uhr nachmittags mit T., W., Z.

An Kinder unter 14 Jahren werden Brotkarten nicht verabfolgt.

Schwerte, den 22. Mai 1916. 1945

Die Polizei-Verwaltung: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Die Brothüllen des diesseitigen Amtes sind gegen Umtausch der neuen Hüllen und neuer Füllung bis zum 24. ds. Mts. nach hier einzureichen. Begründete Reklamationen gegen die Füllung werden nur bis zum 2. Juni ds. Js. berücksichtigt.

Westhofen, 22. Mai 1916. 1946

Der k. Amtmann: Arndt.

Fahrpläne

Sommer 1916

Preis 50 Pfg.

Vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstrasse 3—5.

Korsetts

in den neuesten Fassons, auch für starke Damen, in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.

Gute **Stoffqualitäten** selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20



Original-Bordeaux-Rotwein

garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1.60 Mk., im Ausschank per Glas 25 Pfg.

Prima Cognac,

Reines Weindestillat, pro Fl 10.— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Raffin
Gasthof zur Helle,
Telefon 231.

Särge

in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung leihweise. 5797

Hermann Müller,
Haselachstraße 3

Söckchen



mit Wollrand sitzen fest und rutschen nicht

in vielen Mustern vorrätig. 1618

Alleinverkauf

OTTO MARX
Schwerte
Ostenstrasse 20.

Tauchefaß

1000 Liter fassend, zu verkaufen.

L. Weinberg.
1951

Corset „Hammonia"

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Winterberatungsstelle

1942

Mittwoch, den 24. Mai nachm. 3 Uhr
Schule Rosen, Schulstr.

Tüchtiger

Schlosser,

der autog. Schweißen kann, auf sofort gesucht. 1914

Wilhelm Rath,
Wilhelmshütte.

Schlosser, Dreher und Hilfsdreher

1903

finden angenehme und dauernde Stellung.

Es wollen sich jedoch nur solche melden, welche bereits an Drehbänken gearbeitet haben.

Westfälische Fahrradteilefabrik, G. m. b. H.
Schwerte (Ruhr)

Salon-Piano

fast neu in modernster Ausführung, Eisenpanzerrahmen, große, edle Tonfülle, äußerst billig zu verkaufen, auch gegen Raten. 1748

H. van Bremen,
Dortmund, Heiligerweg 15.

Eine altangesehene Viehversicherungsgesellschaft sucht

Vermittler

welche als Nebenbeschäftigung, gegen gute Provision, Versicherungsanträge besorgen.

Anfragen unter E. 1948 an die Geschäftsst. d. Bl.

Mädchen oder Frau

für morgens gesucht.

Frau C. Mildenberg
Jägerstraße. 1952

Suche auf sofort ein

Dienstmädchen

welches melken kann.

Zu erfr. in d. Geschäftsstelle d. Ztg. 1931

Für 14jähr. evang. Mädchen

Dienststelle

gesucht. 1944

Näheres durch den Evang. Waisenschutz-Verein Aplerbeck, Kaiserstr. 10.

Frau mit 1 Kind sucht zum 1. Oktober

Wohnung

von 3 Räumen in ruh. Hause Offerten unter E. 1943 an die Geschäftsst. d. Ztg

---

4 Zimmer

Küche, Diele, Badezimmer und Speisekammer in der 2. Etage mit allen Bequemlichkeiten wie elektr. Licht, Gas usw. zu vermieten. 1887

Zu erfr. Bahnhofstraße 13

Kleine Anzeigen

Ankündigungen, die das tägliche Leben betreffen, wie: **Käufe u. Verkäufe, Pacht-, Miet-, Personal-Gesuche und -Angebote** sind von

größter Wirkung

wenn sie bei sachgemäßer Abfassung zur Aufnahme gelangen in der

Schwerter Zeitung.

Metallbetten an Private Katalogfrei Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabriken Gadd i. W.

Spargel.

2. Sorte Pfd. **45** Pfg.
3. Sorte Pfd. **28** Pfg. 1952

L. Weinberg.

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!
Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

Fröbelschule von Frau Clara Krohmann, Haushaltungs-, Kochschule, Töchterpension, Berlin, Bülowstr. 82. Kurse für Haus und Beruf. Stützen, Kinderfräuleins, Jungfern, Stubenmädchen. Freiprospekt. Eig. Haus, Garten. 1859

Des deutschen Volkes ältester Lieferant 1876

Neueste Original, Schnellgang-Nähm. Krone 18. 1916

Verbessert durch Kurvenfadenhebelanzug, keine Feder. Rück- und Vorwärtsnähend, verriegelt zugleich jede Naht am Ende. Stickt und stopft. Nähmaschinen- u. Fahrrad-



Großfirma M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstraße 126.

Seit 30 Jahren Lieferant der Mitglieder von Post-, Eisenbahn-, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereinen, versendet die hocharmige Nähmaschine **Krone XIII** mit hygienischer Fußruhe für jede Art Schneiderei, 40, 45, 48, 50 Mk. 4wöchige Probezeit. 5 Jahre Garantie. Versenkbare Maschinen i. all. Ausführung. Unerh. Mehrpr. Schützen sich jeder vor Uebervorteilung! Verlangen Sie Jubiläums-Katalog.

Neu erschienen! Neu erschienen!

Die Frontlinie im Westen.

6 Kriegs-Sonderkarten im Maßstabe 1 : 235 000 mit eingezeichneter **roter Frontlinie** (Stellung Ende März dieses Jahres).

Herausgegeben von

Wolffs Telegraphischem Büro
(W. T. B.).

Zum Preise von Mark 1.—
von der Geschäftsstelle d. Ztg. zu beziehen.

Bad Sassendorf

bei Soest in Westfalen.

Das ganze Jahr geöffnet. Sol- und natürliche Kohlensäure-Solbäder, gleiche Heilwirkung wie in Nauheim. Vorzügliche Heilerfolge bei Skrofulose, Frauenleiden usw. Von Jahr zu Jahr steigende Frequenz. Neu: Bedeutend vergrößerte Kuranlagen. Badearzt. Apotheke. Billige Verpflegung. Prospekt u. alles Nähere d. die Salinendirektion Bad Sassendorf i. Westf.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, Damenringe und Herrenringe in den modernsten Formen, Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorsteckknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten in 10 verschiedenen Qualitäten, Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 DORTMUND Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4992

---

10 Mk. Belohnung.

Derjenige, der mir den Urheber der über mich in der Stadt verbreiteten **unwahren Gerüchte** so angibt, daß ich denselben gerichtlich belangen kann, erhält obige Belohnung. Vor Weiterverbreitung der Gerüchte warne ich dringend, da ich unnachsichtlich gegen die Verbreiter vorgehen werde. 1953

Aug. Störring, Metzgermeister.

Ein lächelnder Sonntag grüßte lustig durch die hohen Fenster in das Lazarett hinein. Auch nach der Eckstube, die Adolf mit noch ein paar Kameraden teilte, hatte sich ein Fleckchen Sonne verirrt. Die weißen Betten schimmerten freundlich in dem frohen Glanz. Es schien, als wollte die Welt sich heute in ihrem schönsten Kleide zeigen. Der Blumenschmuck, welcher über den ganzen Tisch hingebreitet war, duftete, als wenn sich alle Wohlgerüche der Erde hier ein Stelldichein gegeben hätten. Schwester Lina und Clara hatten zur Feier des Tages die kahlen Wände mit ein paar Bildern belebt. Ueber allen Dingen lag so ein festliches Erwarten, das sich von Minute zu Minute steigerte. Plötzlich öffnete sich die Türe, und mit gesenkten Blicken trat Grete in das Zimmer. Aus ihrem Haar schimmerten ein paar silberige Fäden; und quer über die Stirne lief eine breite, tiefe Furche. Ich sah es ihr auf den ersten Blick an, daß sie viel, viel gelitten hatte. Als dann der Garnisonspfarrer den eisernen Reif von Adolfs Händen streifte und ihn über ihre zitternden Finger schob, weinte sie laut auf, herzzerbrechend. Man fühlte, ihre Reue war tief und ernst. Während wir uns herzudrängten, um unsere Glückwünsche darzubringen, öffnete sich abermals die Türe und Gretchens Retter trat ein. „Ja, wenn ich nicht zufällig in jener Nacht den Zug verspätet hätte," sagte er lächelnd nach der ersten Begrüßung, „wo wären Sie nun, Sie dummes, kleines Kind!" Adolf streckte aufs neue seine Arme nach dem geliebten Weibe aus, die immer noch dastand wie eine Träumende. Auf einen Wink griff jetzt der Lazarettinspektor in seine Tasche und entfaltete einen großen weißen Bogen. Eine atemlose Stille trat ein. „Ein Hochzeitsgeschenk unseres Königs", sagte er und las: „Seine Majestät unser Allergnädigster Landesherr, hat sich bewogen gefunden, der Grete . . ., die wegen Kindesmordes zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde, ihre Strafe in Gnade zu erlassen, in Anbetracht der näheren Umstände und der treuen Dienste, die ihr Bräutigam dem Vaterlande leistete." Gleichzeitig überreiche Seine Majestät den Eheleuten ein kleines Geschenk, das ihnen ein Grund und Anfang zu ihrem ferneren Glück sein möge. Der Inspektor faltete den Bogen wieder zusammen. Aus der Stadt herauf kamen die Töne der Sonntagsglocken. Wie Klänge vom Himmel hallten sie durch das Zimmer, in dem sich zwei Menschen fürs Leben geeint, nach schweren Schicksalsschlägen.

Kunst und Wissen.

Das Kriegsherz. Die ungeheuren Strapazen, die der Krieg für die Soldaten mit sich bringt, haben es von vornherein wahrscheinlich gemacht, daß die Herzen der Kriegsteilnehmer in Mitleidenschaft gezogen würden. Denn das Herz ist das erste Organ, an dem die Zeichen der Ueberanstrengung zum Ausdruck kommen. Es war daher naheliegend, um den Einfluß des Krieges auf ein gesundes Herz zu studieren, Soldaten zu untersuchen, die zeitweilig in die Heimat zurückgekehrt waren. Dies haben Dr. Karl Maase und Dr. Hermann Zondek von der I. medizinischen Klinik der Berliner Charité, wie sie in der Zeitschrift für klinische Medizin mitteilen, an 40 Verwundeten vermittelst von Röntgenaufnahmen und Elektrokardiogrammen getan. Die Verwundeten kamen teils aus dem Osten, teils aus dem Westen. Ihre Marschleistungen betrugen im Durchschnitt etwa 30 bis 40 km täglich, etwa drei bis vier Wochen lang. Das Bild, das die Röntgenaufnahmen zeigten, war in der großen Mehrzahl der Fälle einheitlich: Es fand sich fast überall eine Verbreiterung (Dilatation), und zwar gewöhnlich eine allgemeine Verbreiterung des ganzen Herzens, in einer Anzahl von Fällen aber nur des rechten Vorhofs. Während die durchschnittliche Länge der Basis des normalen Herzens mit 12 cm bei einer Körperlänge von 175 cm und mit 13,1 cm bei Leuten bis 182 cm angegeben wird, wurden bei den Untersuchten, die keineswegs größer als 175 cm waren, Basislängen von 12—13 cm nur ganz selten gefunden. Das Mindestmaß betrug 13,8—14,0 cm, das Höchstmaß 16 cm und darüber. Diese Veränderungen sind zweifellos auf die Anstrengungen des Feldzuges zurückzuführen. Verwundete, die gleich zu Beginn des Krieges in die Klinik eingeliefert wurden, also nicht viel marschiert waren, zeigten solche Herzbefunde nie, ebensowenig wie Feldartilleristen. Die Arbeitsleistungen des Soldaten übertreffen alle sportlichen Leistungen wie Ski-, Dauer-, Wettlaufen, Radfahren um ein beträchtliches. Bei diesen liegt die Gefahr für das Herz mehr in der akuten Ueberanstrengung, weil plötzliche Höchstleistungen verlangt werden; bei den Soldaten ist es eher die chronische Ueberanstrengung, welche das Herz schädigt. Bei akuten Ueberanstrengungen tritt aber nach neuesten Untersuchungen im Gegensatz zu älteren Anschauungen keine Erweiterung, sondern vielmehr eine Verkleinerung des Herzens auf. Eine Rückbildung der Herzerweiterungen konnte bei den Untersuchten in einer Frist von drei bis vier Monaten noch nicht konstatiert werden, man muß mit der Entscheidung, ob sich das Herz wieder verkleinern wird, daher zurückhalten. Der Puls dieser Herzen zeigte weder nach Schnelligkeit noch nach Größe, Spannung und Rhythmus Abweichungen vom normalen Zustande. Bisweilen wurden Verlangsamungen gefunden. Die Funktion und die Leistungsfähigkeit der Herzen all dieser Patienten war eine erfreulich gute. Einige aber, bei denen die Pulsfrequenz nach Uebungen stark anstieg, die schlecht aussahen und sich unwohl fühlten, besserten sich im Laufe des Aufenthaltes durch Ruhe so, daß sie trotz ihres großen Herzens wieder als felddienstfähig entlassen werden konnten.

Der Erreger der Fischvergiftung. Bisher hatte man angenommen, daß Fleisch- und Fischvergiftungen die gemeinsame Ursache in dem Bacillus botulinus hätten. Vor einiger Zeit hat nun aber ein russischer Bakteriologe, S. Konstantinow, der über giftige Fische arbeitete, ein von dem Botulinus verschiedenes, aber doch mit ihm verwandtes sporentragendes Stäbchen in den giftigen Fischen gefunden, das er für den Erreger der Fischvergiftung hält. Dieser Bacillus Ichthyismi wächst unter Luftabschluß. Er erregt auch unter Mäusen Krankheitserscheinungen, die schnell zum Tode führen. Durch Hammelimmunisierung gelang es, ein antitoxisches Serum herzustellen, mit dem geimpft die Mäuse der Infektion Widerstand leisten konnten.

Humor.

Guter Rat. Käufer: „Den alten Schinder von einem Pferd wollen Sie verkaufen? Wozu ist denn der gut? Er hat nicht genug Blut, um Fleischextrakt daraus zu machen; für Büchsenfleisch ist er zu zäh, für Hering in Gelee ist er nicht weiß genug, für Ochsenschwanzsuppe ist er zu knochig; was soll man denn daraus machen?"

Verkäufer: „Vielleicht Hammelfleisch."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

48. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 120. **Dienstag, den 23. Mai 1916.**

Das Rätsel des Heidehauses.

Roman von L. Waldbröl.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Meinetwegen können Sie ein ganzes Verhör anstellen. Ich bin bereit, jede gewünschte Auskunft zu geben!"

Sie saßen einander im traulich erhellten Speisezimmer gegenüber wie ein junges Ehepaar, das mit innigem Behagen die Freude seines vertrauten Alleinseins genießt. Wohl mancher andere an Arenbergs Stelle hätte der Versuchung nicht widerstanden, die Situation zu mißbrauchen, denn Margarete sah in der matten Beleuchtung durch die rot umschleierte Lampe fast noch reizender aus als im hellen Tageslicht. Aber sie hätte unter der Obhut eines Vaters nicht sicherer sein können als in seiner Gesellschaft.

„Sie sagten, wenn ich nicht irre, daß Ihr Vater die obrigkeitliche Erlaubnis erhalten habe, seinen Schriftstellernamen Holderegger von nun an auch im bürgerlichen Leben zu führen — und daß dies Pseudonym zugleich der Mädchenname seiner Mutter gewesen sei. Hatte ich Sie damit recht verstanden?"

„Ja — vollkommen."

„Sie haben demnach wohl auch Verwandte, die diesen nämlichen Namen tragen?"

„Nein — ich glaube nicht. Doch ja — einen solchen Verwandten muß es wohl gegeben haben. Gerade zu der Zeit, da wir uns unsern neuen Wohnsitz einrichteten, sprachen meine Eltern öfter von einer Erbschaft, die ihnen durch den Tod eines Verwandten namens Holderegger zugefallen sei."

„Ah, das ist mir sehr interessant! Etwas Näheres über diesen Verwandten wissen Sie aber nicht?"

„Nein. — Es war vorher, soviel ich weiß, niemals von ihm die Rede gewesen. Und auch später haben Mama und Papa seiner nicht mehr Erwähnung getan."

„Haben Sie jemals in Ihrem Elternhause den Namen Volkhardt gehört?"

„Ja. — In der hiesigen Gegend lebten früher verschiedene Leute dieses Namens, und ich hörte, daß wir mit ihnen weitläufig verwandt seien. Ich glaube sogar, daß die früheren Eigentümer des Heidehauses, von denen Papa es geerbt hat, Volkhardt hießen. Aber die Leute müssen meinen Eltern nicht sehr nahe gestanden haben; denn ein Verkehr mit ihnen ist niemals gepflegt worden."

„Finden Sie es nicht einigermaßen befremdlich, daß Ihr Vater so wenig von seinen Familienverhältnissen sprach. Das ist doch ganz gegen die Gepflogenheit!"

„Ach, um solche Sachen habe ich mich nie viel gekümmert. Wir lebten so glücklich und genügten einander so vollkommen, daß keines von uns die fehlende Verwandtschaft jemals vermißte."

„Nun ja — aber diese Verwandtschaft hätte doch in Erbschaftsfragen oder dergleichen in Betracht kommen können!"

„Von Erbschaften ist in meiner Gegenwart nur ein einziges Mal die Rede gewesen, damals, als uns das Vermächtnis jenes mir völlig unbekannten Onkels Holderegger zufiel. Oder doch — damit ich nicht lüge — auch noch bei einer andern Gelegenheit. Papa erwähnte nämlich einmal, daß er tags zuvor sein Testament gemacht habe. Er sagte, alles, was er hinterließe, würde mir zufallen, abgesehen von einer Lebensrente für die Mama. Aber ich war so entsetzt über die Vorstellung, Papa könnte uns jemals verlassen, daß das Gespräch über den häßlichen Gegenstand sogleich abgebrochen werden mußte. Und nachher ist niemand mehr darauf zurückgekommen. Aber warum fragen Sie mich so eingehend nach all diesen Dingen?"

„Hatten wir uns nicht gegenseitig versprochen, keine Geheimnisse vor einander zu haben?"

„Ja! — Sie sehen ja auch, daß ich Ihnen ganz unumwunden und nach bestem Wissen geantwortet habe. Aber es interessiert mich natürlich, den Zweck Ihrer Fragen zu erfahren. Daß sie nicht aus bloßer Neugier gestellt wurden, weiß ich doch sehr gut."

„Nein, es geschah nicht aus Neugier, sondern weil ich vorhin durch reinen Zufall einiges gehört habe, das mich nachdenklich machte, weil es möglicherweise in einem Zusammenhang stehen könnte mit jenen Dingen, die uns jetzt so viel Kopfzerbrechen verursachen. Der Schmied Mertens in Langenhagen — Sie kennen ihn ja vermutlich —?"

„Den alten Mertens? O gewiß, die ehrlichste, treuherzigste Seele von der Welt."

„Nun also — der Schmied Mertens, dessen Sohn die Freundlichkeit hatte, den Doktor Steinharter zu benachrichtigen, erzählte mir einiges aus den vergangenen Tagen des Heidehauses. Er sagte, daß es früher im Besitz der Familie Volkhardt gewesen sei, und erwähnte unter anderm auch die Tatsache, daß der älteste Sohn einer Frau Holderegger, geborenen Volkhardt, hier das Licht der Welt erblickt habe. Das muß nach seiner Berechnung so gegen sechzig Jahre her sein. Darf ich fragen, wie alt Ihr Herr Vater ist?"

„Er hat unlängst seinen sechzigsten Geburtstag gefeiert."

„Der Zeit nach würde es also vollständig stimmen.“

Margarete zog wie in angestrengtem Nachdenken die Brauen zusammen.

„Aber wenn Sie annehmen, daß mein Vater dieser Sohn gewesen sei, dann hätte er doch sein ganzes Leben hindurch Holderegger und nicht Gotter heißen müssen.“

„Eigentlich — ja!“

„Sie sehen also, daß Ihre Vermutung nicht zutreffen kann! Ich bin in diesem Hause geboren und habe beinahe zwanzig Jahre lang fast ohne Unterbrechung hier gelebt. Und während dieser ganzen Zeit haben wir nie einen andern Namen geführt als den Namen Gotter.“

„Das scheint den Erklärungen, die ich mir zurecht gelegt habe, freilich zu widersprechen! Und ich bilde mir auch gar nicht ein, daß diese Erklärungen durchaus die richtigen sein müssen. Wir können sie einstweilen getrost auf sich beruhen lassen, denn vielleicht würde es Sie nur unnütz aufregen, wenn ich versuchte, Ihnen meine etwas phantastischen Gedankengänge darzulegen.“

„Wenn Sie mir das ersparen wollten, hätten Sie überhaupt nicht davon sprechen dürfen, auch nicht andeutungsweise. Jetzt aber, nachdem Sie meine Wißbegierde einmal rege gemacht haben, dürfen Sie mir nichts mehr vorenthalten, wenn ich nicht hinter Ihrem Schweigen das Allerschlimmste vermuten soll!“

„Sei es denn! — Als zweifellos feststehend dürfen wir wohl voraussetzen, daß der Mann, der vor zwei Jahren hier aufgefunden und von allen, die ihn sahen, ohne weiteres als Stephan Gotter erkannt wurde, eine sehr große äußerliche Aehnlichkeit mit Ihrem Vater gehabt haben muß. Selbst wenn wir Frau Jürgensen und die anderen Langenhagener ganz aus dem Spiel lassen, spricht dafür die Tatsache, daß Doktor Steinharter offenbar nicht einen Augenblick an der Identität des Toten mit seinem alten Freunde gezweifelt hat. Uebrigens — Sie nannten den Arzt vorhin „Onkel Ferdinand“. Das war doch wohl nur alte Kindergewohnheit?“

„Gewiß! Von einer wirklichen Verwandtschaft zwischen uns ist keine Rede.“

„Nun sagen Sie mir doch, haben Sie jemals gehört, daß Ihr Vater noch einen Bruder hatte — oder einen Vetter, der ihm sehr ähnlich gesehen hätte?“

Margarete dachte nach, dann schüttelte sie den Kopf.

„Nein! Der einzige Verwandte, von dem ich gehört, war jener, den wir beerbt haben. Darüber, ob er meinem Vater ähnlich war oder nicht, weiß ich nichts zu sagen.“

„Nun geben Sie acht! Dieser Verwandte ist in Ihrem Familienkreise zum erstenmal erwähnt worden gerade zu der Zeit oder vielmehr unmittelbar nach der Zeit, wo der vermeintliche Stephan Gotter hier als Leiche gefunden worden war. Gehen wir um einige Wochen zurück, so gelangen wir zu folgenden unabweisbaren Schlüssen: Der Erhängte hat sich tagelang gleichzeitig mit Ihrem Vater hier im Heidehause befunden, ehe er aus dem Leben schied. Seine Ankunft aber hatte für Ihren Vater keine Ueberraschung bedeutet, sondern sie war ihm vorher bekannt gewesen. Dafür spricht der Eifer, mit dem Ihre und Ihrer Mutter Abreise betrieben worden war. Sie brauchen nicht zu erschrecken, liebe Margarete, und Sie brauchen nicht zu fürchten, daß ich im Begriff sei, einen großen Apparat von kriminalistischem Scharfsinn in Bewegung zu setzen, um den Nachweis zu erbringen, daß Ihr Vater als handelnde Person in die Geschichte eines Verbrechens verwickelt sei! Sie haben mir versichert, daß er dessen unfähig sei, und Ihre Versicherung reicht hin, auch mich davon zu überzeugen. Wenigstens, soweit es sich um ein vorbedachtes und überlegtes, von langer Hand vorbereitetes Verbrechen handeln könnte. Aber es gibt doch andere Möglichkeiten! Zum Beispiel die Möglichkeit, daß Ihr Vater seine Frau und seine Tochter so lange habe entfernen wollen, bis es ihm gelungen war, einen unwillkommenen, aber nicht abzuweisenden Besucher auf gute Art wieder loszuwerden. Dann geschah irgendein Unglück. Der Besucher starb oder wurde von einem Dritten ermordet oder beging Selbstmord — und Ihr Vater sah sich dadurch ganz ohne sein Zutun in eine Lage versetzt, aus der er in seiner Weltfremdheit keinen Ausweg mehr zu finden wußte, nachdem ihm der nächstliegende aus irgend welchen uns unbekannten Gründen nicht gangbar erschien. Halten Sie nicht für denkbar, daß dies der Hergang der anscheinend so geheimnisvollen Ereignisse gewesen sein könnte?“

„Es will mir noch nicht in den Kopf! Sie kennen eben meinen Papa nicht, Robert! Sie wissen nicht, wie harmlos, ja, ich möchte sagen, wie kindlich er in allen Angelegenheiten des praktischen Lebens ist! Und hier müßte man doch, wenn Ihre Theorie richtig wäre, eine Berechnung, ja ein Raffinement annehmen, dessen ich ihn nimmermehr fähig glaube.“

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen widerspreche! — Ich kenne allerdings Ihren Vater nicht; aber ich glaube die Menschengattung zu kennen, der er angehört. Daß er ein kluger, scharf und logisch denkender Mann ist, beweisen seine Werke. Darüber kann keine Ungewißheit bestehen. Seine Ungewandtheit im praktischen Leben ist also nur Mangel an Erfahrung, nicht Mangel an Intelligenz oder Ueberlegung. Und gerade solche Menschen können in einer Zwangslage gleich derjenigen, die möglicherweise hier vorgelegen hat, zuweilen einen Scharfsinn entwickeln, der alle Berechnungen und Kniffe der geschicktesten Praktiker in den Schatten stellt. Ich will versuchen, die Dinge so zu rekapitulieren, wie sie sich nach meinem Dafürhalten abgespielt haben können, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß sie sich in Wahrheit so und nicht anders abgespielt haben müssen. Also: Stephan Gotter erhielt eines Tages eine Nachricht, die sein Leben aus den ruhig-friedlichen Gleisen zu werfen drohte, in denen es sich seit Jahrzehnten bewegt hatte. Er sah voraus, daß sein Haus zum Schauplatz peinlicher oder stürmischer Auftritte werden könnte, und es war demgemäß seine erste Sorge, diejenigen Menschen, die ihm über alles teuer waren, seine Frau und seine Tochter, um nicht auch ihre Seelenruhe in Gefahr zu bringen, vorübergehend aus dem Hause zu entfernen. Natürlich mußte er sich, um diesen Zweck zu erreichen, seiner Gattin anvertrauen. Er tat es, vielleicht in vollem Umfange, vielleicht auch nur so weit, als es nötig war, um ihre Zustimmung zu erlangen. Und diese Zustimmung wurde ihm nicht verweigert. In folgerichtiger Durchführung des einmal gefaßten Planes, der darauf ausging, jeden Skandal fernzuhalten, mußten dann auch die Dienstboten unter irgend einem Vorwande beseitigt werden. Und ich weiß ja aus den Erzählungen derer, die jene Zeit miterlebt haben, daß es wirklich geschah. Nun kommt die große Lücke, die durch Ihren Vater selbst ausgefüllt werden könnte, und ich muß da fortfahren, wo die uns bekannten Tatsachen beginnen. Ungefähr eine Woche seit dem Tage, wo Herr Stephan Gotter begonnen hat, im Heidehause das Leben eines einsiedlerischen Sonderlings zu führen, wird er vermißt, und die Nachforschungen führen zur Auffindung seines toten Körpers auf der Wohndiele des Hauses. Jeder etwa auftauchende Zweifel, ob er sich dabei auch wirklich um die irdischen Ueberreste Stephan Gotters handle, wird von vornherein unmöglich gemacht durch das Vorhandensein eines nachgelassenen Briefes, der von seiner Hand herrührt, und der die Gründe angibt, die ihn zu seiner verzweifelten Tat getrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wenn dir eines wirklich Ernst,
Sei es der Gedanke,
Daß du fromm dich fügen lernst
In des Spieles Schranke.

F. Brentano.

Ein Lied von Lieb' und Treu' — ..

Eine Skizze von Kriegsfreiwilligen Carl Leins.

(Nachdruck verboten.)

Drüben, an den fernen Albbergen, brachen sich eben die letzten Strahlen der zur Küste gehenden Sonne. Friedlich umschaukelten die gleißenden Wolkenwellen den fallenden Feuerball, der sich, erschöpft von der langen Tagesfahrt, todmüde vom dämernden Donautal verabschiedete. Der schlanke Münsterturm warf lautlos seine breiten Schatten in die engen Gassen des Städtchens, über welche die Abendglocken ihre klingenden und singenden Töne schweben ließen.

Ganz am Ende der Stadt, wo die Brücken sich über die Donau wölben, stand ein kleines Arbeiterhäuschen. An den weißen Wänden der Vorderseite zeichneten sich die Silhouetten zweier Menschen, die da Zwiesprache hielten. Ein Feldgrauer war es, der von seiner Braut, einem tannenschlanken Mädchen, Abschied nahm. An der Brust des Soldaten prangte ein mächtiger Rosenstrauß. Ab und zu neigte sich das Mädchen nieder, um auf einige Augenblicke ihr bleiches Antlitz in den Blumen zu vergraben — oder wollte sie die Tränen verbergen, die ihr so reichlich über die Wangen rollten — —? „Adolf, du kommst nicht wieder!“ schluchzte sie unausgesetzt, und ein neuer Tränenstrom folgte jedesmal den Worten. Der Soldat löste jetzt aus seinem Rosenstrauß eine große dunkelgelbe Blüte und nestelte sie seinem Mädchen in die ebenholzschwarzen Locken. „Weine nicht mehr, Grete“, sagte er mit zitternder Stimme, „es muß sein, der König ruft, ich kann nicht anders! Bleib mir gut, noch ein paar Monate, dann ist der Krieg zu Ende und ich kehr' zurück, dann soll uns niemand mehr trennen als der Tod!“ Das Mädchen lächelte müd und glaubenslos. „Wenn's nur auch wahr ist, daß du kommst!“ wiederholte sie traurig. Mit einem langen, warmen Kuß schloß der Soldat die ungläubigen Lippen. „So, nun muß es geschieden sein“, sagte er kurz, dann nahm er seine Hand leise aus ihren Fingern und riß sich los. Jeder hallende Schritt traf Grete wie ein Dolchstich. „Adolf, bleibe bei mir!“ seufzte sie laut auf. Wie der letzte Aufschrei eines getroffenen Wildes sprangen die bittenden Worte dem Forteilenden nach — doch er hörte sie nicht mehr. Ein harter, langer Trommelwirbel übertönte sie und schlug sie entzwei — — — — — — — — — — — —

* * *

Ein breiter Garten trennte das kleine Arbeiterhaus und den schloßähnlichen Bau, den Privatier Zahn mit seinem einzigen Sohn bewohnte, voneinander. Doch es schien, als wollte der Frühling in diesem Jahr die beiden Häuser auf ewig mit Rosen zusammenflechten, so üppig streute er seine Herrlichkeiten zwischen den Taxushecken aus. Nicht nur um die Häuser schlängelten sich die Rosenketten, auch um die zwei Herzen der Nachbarskinder wanden sie ihre duftenden, strahlenden Bänder.

Schon seit Jahren warb der junge Zahn um das liebliche Gretchen, doch immer wich ihr Herz seinem aufdringlichen Werben aus. Sie konnte es nie glauben, daß der Sohn eines reichen Rentners ein armes Mädchen lieben dürfte. Und in einer einsamen Stunde gab sie ihre Hand dem Freund und Kollegen ihres Vaters, der mit ihm in einer Maschinenfabrik um sein tägliches Brot rang. Bald sollte die Hochzeit sein. Noch drei Wochen war's, da kam der Krieg. Adolf mußte schon am zweiten Mobilmachungstag einrücken. Auf diesen Augenblick hatte der junge Zahn gewartet. Er begann sofort, Grete aufs neue zu umschwärmen. Anfangs ging sie seinen Lockungen aus dem Wege. Die Briefe, welche sie jeden Tag von Adolf aus dem Felde erhielt, mahnten sie immer wieder an das Treuversprechen, das sie einander in der Scheidestunde gegeben hatten.

Da kam ein Tag, an dem die Briefe ausblieben! Und einige Wochen drauf brachte der Postbote die Nachricht, Adolf wäre bei einem Sturmangriff gefallen. Gretchens Herz war wieder frei. Was stand ihr noch im Wege, den neuen Liebhaber zu erhören? Als er sie wieder um ihre Hand bestürmte, sagte Gretchen nach flüchtigem Zögern endlich „Ja“. Es schien, als hätte sie mit diesem Wörtchen alle Reize zerbrochen, die ihre Jungfräulichkeit zierten. Und am Tage, wo sie einem Kinde das Leben schenkte, reifte der Vater über die Schweizergrenze. Gretchen war wieder allein, mehr als allein, die Verlassenheit des kleinen Waischens bedrückte sie dreifach. Grete war dem Verzweifeln nahe. In der höchsten Not klopfte sie an die Türen des reichen Hauses drüben. Doch dort wollte sie nun niemand kennen. Am Morgen nach dem Abend, wo ihr Vater sie auswies, faßte Gretchen den Entschluß mit ihrem Mädchen zu sterben.

* * *

Tief in den Gassen hing ein sternenloser Winterhimmel. Aus den graublauen Wolkentälern fiel Flocke hinter Flocke. Es schien, als wollten unsichtbare Hände eine Mauer auftürmen vor der einsamen Frauengestalt, die sich rasch durch die Altstadt suchte. Aus dem dumpfen Raunen des Nachtsturmes, der sich polternd und knirschend in die Dachziegel quälte, klang das stille, ängstliche Weinen eines Kindes. „Sei still, Liebling!“ sagte die Frau und schritt rascher.

Dort, wo sich liebend die Iller der Donau in die Arme wirft, gurgelt das Wasser in tausend flinken Kreisen den breiten, tiefen Ufern zu. Und jeder von diesen Kreisen sang ein Lied „Komm, komm, in unserer Mitte ist Ruh'!“ Die einsame Frau lauschte lange, dann löste sie mit einem raschen Griff das Abendtuch von dem warmen kleinen Körper und schnürte ihn damit fest an den ihren an. Ein Tränenstrom entstürzte den Augen der Frau, die hinab in die frostigen, dunkel-schaurigen Fluten starrte. Nur eine kleine Weile währte der Kampf. Als fürchte sie, im letzten Augenblick mutlos zu werden, umpreßte sie jetzt krampfhaft ihr Kind und sprang mit einem qualvollen Aufschrei über das Ufer — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Zu derselben Stunde rollte ein stark beladener Lazarettzug in die Bahnhofshalle des Städtchens ein. Unter den schwer Verwundeten war Adolf. Man hatte ihn irrtümlich für tot gehalten. Nun hatte er sich in einem Feldspital genügend erholt und gekräftigt, um die Reise nach der heißersehnten Heimat, die sein Liebstes barg, antreten zu können. Wie bang und innig hatte er diesen Tag herbeigewünscht, nun stand er vor ihm. Das gleißende Licht einer Straßenlaterne hing sich freudig an das silberumrandete Ehrenzeichen, das seinen Rock schmückte. Bei jedem Schritt, den Adolf vorwärtssetzte, war es ihm, als müßte er aufjauchzen vor Wonne. Ja, das waren noch die alten Gassen und Winkel, zwischen denen er seine Jugend verlebte. Und als ihm sein Führer, der ihn an der Hand hielt, sagte, sie schritten nun die Anlagen entlang, seufzte der blinde Krieger schmerzlich auf; wohl hatte er nun seine geliebte Heimat wieder, doch er konnte sie nicht mehr mit den Augen trinken, um ihn war es ewig Nacht geworden, ewig Nacht und finster. —

* * *